

Frank Göse

Otto Christoph Freiherr von Sparr (1605-1668) – erster brandenburgisch-preußischer Generalfeldmarschall. Vorüberlegungen zu einer biographischen Studie¹

Fragt man heute, selbst unter jener bekanntlich nicht geringen Schar der an der Geschichte des Alten Preußen Interessierten, nach dem Namen des ersten brandenburgischen Generalfeldmarschalls, stößt man zumeist auf Unkenntnis. Otto Christoph Freiherr v. Sparr scheint aus dem historischen Bewusstsein weitgehend verdrängt zu sein. Dies verwundert um so mehr, als das Geschichtsbild über den Aufstiegsprozess des brandenburg-preußischen Staates ja in entscheidendem Maße durch die militärische Komponente geprägt wurde. Doch während die Namen eines Georg Freiherr v. Derfflinger – Nachfolger Sparrs im Amt des Generalfeldmarschalls – oder eines Fürsten Leopold v. Anhalt-Dessau noch eine gewisse Popularität beanspruchen dürfen, ganz zu schweigen von den berühmten Generälen an der Seite Friedrichs des Großen, hält sich der Bekanntheitsgrad Otto Christophs v. Sparr sehr in Grenzen.

Der besondere Reiz einer erneuten wissenschaftlichen Zuwendung dürfte – neben der Tatsache, dass Sparr der erste Generalfeldmarschall der brandenburg-preußischen Armee wurde – auch darin begründet liegen, seine Karriere gewissermaßen als Modellfall eines Offiziers der Übergangszeit vom Söldnerheer zum miles perpetuus der „absolutistischen“ Epoche darzustellen. Die Quellen- und Forschungslage für einen biographischen Zugriff erscheint indes auf den ersten Blick nicht allzu günstig. Dies mag erstaunen, denn die historiographischen Anfänge einer wissenschaftlichen Zuwendung zur Biographie O. Chr. v. Sparrs waren recht verheißungsvoll. Bereits 1869 hatte Theodor v. Mörner unter dem Titel „Märkische Kriegsobristen des 17. Jahrhunderts“ eine aus den Quellen gearbeitete Abhandlung vorgelegt, die offenbar zu einer Kollektivbiographie der hohen brandenburg-preußischen Militärs der „ersten Stunde“

¹ Der Beitrag entstand im Zusammenhang des am 5. Januar 2005 im Potsdamer Militärgeschichtlichen Kolloquium gehaltenen Vortrages und möchte sowohl Grundlinien der Biographie Otto Christophs v. Sparr vermitteln als auch auf forschungsmethodische Probleme aufmerksam machen. Eine ausführlichere monographische Darstellung, die einen breiteren Leserkreis ansprechen soll, ist anlässlich des 400. Geburtsjubiläums des ersten brandenburgischen Generalfeldmarschalls für dieses Jahr geplant.

ausgeweitet werden sollte.² Aus Gründen, die heute nicht mehr nachvollziehbar sind, blieb dieses ambitionierte Unternehmen unvollendet. In dem Band wurden nur Ernst Georg v. Sparr, ein in kaiserlichen Diensten stehender Vetter Otto Christophs, und Otto Christoph selbst behandelt. Allerdings hatte Theodor v. Mörner seinen biographischen Abriss zu Otto Christoph v. Sparr nur bis zum Jahre 1653 geführt und damit unvollendet gelassen. Somit blieb eine entscheidende Karrierephase in der ansonsten durch akribische Quellenrecherche hervorstechenden Studie ausgespart. Mörners Buch, das bis auf einen 1898 erschienenen Aufsatz³ die einzige wissenschaftliche biographische Arbeit zu Otto Christoph v. Sparr darstellt, stützte sich primär auf die Bestände des Berliner Geheimes Staatsarchivs, partiell auch auf Akten des Düsseldorfer und Magdeburger Provinzialarchivs.⁴ Der größte Teil der in Berlin hinzugezogenen Quellenbestände ist auch heute noch erhalten, so dass die Angaben Mörners überprüft bzw. die von ihm verwendeten Akten unter veränderter Fragestellung erneut studiert werden können.⁵

Die militärgeschichtliche Forschung der Mörners Studie folgenden Jahrzehnte konnte über die Formierungsphase der brandenburg-preußischen Armee, in der Sparr ja zeitweise eine herausgehobene Position eingenommen hatte, ein facettenreiches Bild entwerfen. Zugute kamen dem die damals noch erhaltenen Bestände des Preußischen Heeresarchivs. Solche Namen wie Curt Jany, Friedrich v. Schroetter oder Hans Helfritz⁶ stehen repräsentativ für diese fruchtbare historiographische Phase. Daneben stellten die klassischen Editionsprojekte wie die „Urkunden und Actenstücke“⁷ oder die von Otto Meinardus herausgegebenen „Protokolle und

² Theodor v. Mörner, *Märkische Kriegerobristen des 17. Jahrhunderts*, Berlin 1869.

³ Friedrich Freiherr v. Schroetter, *Otto Christoph v. Sparr, der erste brandenburgische Generalfeldmarschall*, in: *Hohenzollern-Jahrbuch* 2 (1898), S. 163-187.

⁴ Vgl.: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, v. a. Bestand Jülich-Berg II; Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt Magdeburg, v. a. Bestand Rep. A 2, Erzstift Magdeburg.

⁵ Vgl.: Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz Berlin-Dahlem [i. F. GStAPK], v. a. die Bestände in: I. HA. Rep. 24: Kriegssachen; Rep. 30: Pommern; Rep. 34: Kleve, Mark, Ravensberg und Niederlande.

⁶ Curt Jany, *Geschichte der Preussischen Armee vom 15. Jahrhundert bis 1914*, Bd. 1: *Von den Anfängen bis 1740*, Berlin 1928; Friedrich Freiherr v. Schroetter, *Die brandenburgisch-preussische Heeresverfassung unter dem Großen Kurfürsten*, Leipzig 1892; Hans Helfritz, *Geschichte der Preussischen Heeresverwaltung*, Berlin 1938.

⁷ *Urkunden und Actenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm* [i. F. UA], 23 Bde., Berlin u. a. 1864-1930.

Relationen des Geheimen Rates“⁸ eine Masse solcher Quellen für die breitere wissenschaftliche Benutzung zur Verfügung, die uns tiefere Einblicke in das Zusammenwirken von Landesherrschaft und Heeresführung, also modern gesprochen von Staat, Gesellschaft und Militär, ermöglichten.⁹

Doch kann die biographische Analyse natürlich nicht bei jenen „Highlights“ stehen bleiben, die Sparrs Aufstieg an die Spitze der brandenburg-preußischen Armee aufzeigen. Die früheren Lebensabschnitte des künftigen Generalfeldmarschalls müssen mit der gleichen Intensität in den Blick genommen werden, da davon auszugehen ist, dass sich Fähigkeiten und Neigungen in früheren Lebensphasen ausprägten. Da Sparr bis zu seinem Eintritt in die brandenburgische Armee in kaiserlichen Diensten gestanden hatte, erschien es naheliegend, auch die Bestände des Wiener Kriegsarchivs einzusehen.¹⁰ Mörner bezog die dort lagernden Akten nicht in seine Forschungen ein, so dass auch für diesen Teil der Biographie neuere, über das Werk von Mörner hinausgehende Erkenntnisse zu erwarten waren.

I.

Sehr rar erscheint die Quellenüberlieferung für die ersten Lebensjahre Otto Christophs v. Sparr. Das ursprünglich angenommene und zum Teil in Publikationen bis heute fortgeschriebene Geburtsdatum 13. November 1599 konnte schon Th. v. Mörner als falsch nachweisen.¹¹ Vielmehr sprechen die Indizien für das Geburtsjahr 1605; Tag und Monat lassen sich allerdings trotz entsprechender Recherchen in Kirchenbüchern nicht verifizieren. Seine Wiege stand in Lichterfelde, zwischen Eberswalde und dem Werbellinsee gelegen; einem im frühen 17. Jahrhundert mit über 60

⁸ Protokolle und Relationen des brandenburgischen Geheimen Rates, v. a. Bde. 4-6, hrsg. v. Otto Meinardus, Leipzig 1896-1917.

⁹ Vgl. sowohl zur historiographischen Bilanz als auch zu den gegenwärtigen Fragestellungen: Wolfgang Neugebauer, Staatsverfassung und Heeresverfassung in Preußen während des 18. Jahrhunderts, in: Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte, Neue Folge 13 (2003), S. 83-102.

¹⁰ Vgl. hier vor allem Österreichisches Staatsarchiv [i. F. ÖStA] – Kriegsarchiv, Hofkriegsrat: Bestellungen; Hofkriegsrat: Registratur-Protocollum; Alte Feldakten des Dreißigjährigen Krieges.

¹¹ Diese falsche Datierung beruhte auf einer Verwechslung. Der Vater Sparrs, Arend, hatte zum zweiten Mal geheiratet, und dieser Ehe entstammte Otto Christoph.

Bauern- und Kossätenfamilien, zwölf Ritterhufen¹² und einem recht ansehnlichen Herrenhaus durchaus respektablen Dorf. Das Geschlecht von Sparr, verzweigt in mehreren Linien, gehörte zu den alteingesessenen, so genannten „schlossgesessenen“ brandenburgischen Adelsfamilien. Schon seit dem beginnenden 14. Jahrhundert sind Nachrichten über die Sparrs als Rittergutsbesitzer im Barnim und in der Uckermark überliefert. Von dem großen Einfluss, den dieses Geschlecht in der Landschaft zwischen Bernau, Eberswalde und Angermünde einst besessen haben muss, sprach nicht zuletzt die bis zum Beginn des vergangenen Jahrhunderts präsenste Bezeichnung als „Sparrenland“.¹³ Obwohl das Geschlecht von Sparr zu den bedeutenderen Familien innerhalb der brandenburgischen Adelsgesellschaft gehörte – der Großvater Otto Christophs, Christof v. Sparr, hatte unter dem Kurfürsten Johann Georg das Amt des Oberhofmarschalls inne, und eine Tante, Anna v. Ribbeck, gehörte als Oberhofmeisterin zum Hofstaat der Kurfürstin Eleonore – blieben die Angehörigen nicht von den ungünstigen wirtschaftlichen Entwicklungen im frühen 17. Jahrhundert verschont. Der Rückgang der Kornpreise und eine zunehmende Geldentwertung führten letztlich zum Zusammenbruch der Kreditwirtschaft. Die Folgen waren Verschuldung und Besitzverlust. Auch einige Rittergüter der v. Sparr mussten veräußert werden, so auch Lichterfelde. Dass Otto Christoph v. Sparr trotz langer Abwesenheit seine Bindung an die heimische Adelsgesellschaft nicht verloren hatte, belegen seine recht erfolgreichen Bemühungen in den 1650er Jahren, nachdem er durch seine langjährigen Kriegsdienste zu beträchtlichem Einkommen gelangt war, einen Teil des veräußerten Familienbesitzes (Trampe, Beerbaum) wieder zu erwerben bzw. um weitere Güter dieser Landschaft (Lanke, Heckelberg) zu erweitern.

II.

Zu den ersten Lebensjahrzehnten Otto Christophs v. Sparr verfügen wir über keine aussagekräftigen Quellen.¹⁴ Schon Theodor v. Mörner beklagte das Fehlen von zuverlässigen Nachrichten aus der Jugendzeit Sparrs.

¹² Angaben nach : Historisches Ortslexikon für Brandenburg, Teil VI: Barnim, bearb. v. Lieselott Enders unter Mitarbeit v. Margot Beck, Weimar 1980, S. 325.

¹³ Vgl. Rudolf Schmidt, Beiträge zur Geschichte von Lichterfelde bei Eberswalde, in: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde zu Eberswalde 1 (1906), S. 19-102; ders., Sechs Höhendörfer im Kreise Oberbarnim, Freienwalde 1926.

Damit bleiben auch die Konturen des Beginns seiner Militärkarriere im Dunkeln. Es ist nicht davon auszugehen, dass Otto Christoph v. Sparr eine auf ein bestimmtes Karriereziel hin ausgerichtete Ausbildung erhalten hatte. Dies entsprach auch nicht dem Denken der Zeit, wie man aus anderen, weniger lückenhaften Offiziersbiographien weiß. Von einem künftigen Kommandeur erwartete man Führungsqualitäten, die weniger Spezialwissen als vielmehr die Fähigkeit unter Beweis stellen, Truppen zusammenzuhalten und ihre Versorgung zu organisieren. Der Umgang mit Waffen und ein gewisses Grundlevel an Reitkünsten gehörten zum Selbstverständnis des Adels. Die darüber hinausführenden, in seinem Metier zu beherrschenden Professionsfähigkeiten erwarb der Offizier vornehmlich in der Praxis. Dem in der Frühen Neuzeit gängigen System der Ausbildung von Beamten und Offizieren entsprach das „in-service-training“ eher als eine fundierte theoretische Grundlagenausbildung an Universitäten oder anderen Bildungseinrichtungen.

Auffällig erscheint allerdings in der Biographie Otto Christophs v. Sparr, dass er frühzeitig eine Neigung zum Artillerie- und Fortifikationswesen bekundet haben muss; ein Interesse, das ihn während seiner gesamten Karriere nicht mehr loslassen sollte.¹⁵ Die Artillerie hatte gerade im zurückliegenden Jahrhundert eine rasante Entwicklung genommen und sich nunmehr einen festen Platz im europäischen Militärwesen erobert. In allen bedeutenderen europäischen Staaten, aber auch in einem Teil der deutschen Fürstentümer, wie etwa in Kurbrandenburg, hatte sich ein stattliches Arsenal an Geschützen gebildet.¹⁶

In der zweiten Hälfte der 1630er Jahre verdichteten sich die Nachrichten über Otto Christoph v. Sparr. Für den 8. Mai 1637 konnte in den Bestän-

¹⁴ Hüten muss man sich vor den in der neueren Literatur anzutreffenden Verwechslungen mit seinem Vetter Ernst Georg v. Sparr, so z. B. bei Fritz Redlich, *The German Military Enterpriser and his Work Force*, 2 Bde., Wiesbaden 1964/65, hier Bd. 1, S. 438.

¹⁵ Darauf deuten auch einige Stellungnahmen zu Fragen der Artillerie und des Festungswesens während seiner Militärkarriere hin, um die er mehrfach gebeten wurde. Vgl. etwa ein entsprechendes Gutachten für den Kurfürsten Friedrich Wilhelm aus dem Jahre 1651 zu Verbesserungen der Festung Hamm (GStAPK I. HA Rep. 34 Nr. 100 b, unpag.) oder seine Beratung beim Umbau der Berliner Befestigungsanlagen, in: Friedrich Holtze, *Geschichte der Befestigung von Berlin*, in: *Schriften des Vereins für die Geschichte der Stadt Berlin*, Heft X (1874), S. 46.

¹⁶ Vgl. hierzu, auch mit Belegen über die Wirksamkeit Sparrs auf diesem Gebiet: Kurd Wolfgang v. Schöning, *Historisch-biographische Nachrichten zur Geschichte der Brandenburg-preußischen Artillerie*, Teil 1, Berlin 1844.

den des Hofkriegsrates seine Ernennungsurkunde zum Obristen ermittelt werden.¹⁷ Damit verbunden war die Übertragung eines 3.000 Mann umfassenden Regiments, das in den nächsten Jahren in der vom kaiserlichen Generalleutnant Gallas kommandierten Armee kämpfte. Mit seinem Beförderungsalter von 32 Jahren entsprach Otto Christoph v. Sparr dem Durchschnitt der während des Dreißigjährigen Krieges zum Obristen avancierten Militärs.¹⁸

Der Kriegsverlauf führte ihn 1637/38 in den Nordosten des Reiches und damit zeitweise auch in seine Heimat. Sparr amtierte mehrere Monate als Kommandant von Landsberg (a. d. Warthe) in der Neumark.¹⁹ Rücksichten auf die Bevölkerung, die man auf Grund seiner Herkunft aus dem benachbarten Barnim erhoffte, prägten nicht sein Verhalten in jener Zeit. In zahlreichen Beschwerden wurde über das Treiben seiner Truppen Klage geführt. Verwunderlich war es allerdings, dass der brandenburgische Kurfürst trotz der lauten Klagen über Sparr diesem im April 1638 die „Direction“ über seine Artillerie anbot. Doch er setzte sich angesichts des Mangels an geeigneten Offizieren über die bestehenden Bedenken hinweg. Inwiefern hier auch die brandenburgische Herkunft Sparrs eine Rolle gespielt haben mochte, kann nur vermutet werden. Aber schon in einem Brief vom Februar 1638 wurde dieses Motiv angeschlagen, als der Kurfürst von Sparr erwartete, „Euch als unseres angebohrenen Landstants eines mehren respects und effectuirung Unseres gnädigen Willens“ zu erweisen. Doch Sparr schlug das Angebot aus. Vor dem Hintergrund der Zeitläufte und angesichts des geringen Prestiges der brandenburgischen Kriegsmacht wird man diese Entscheidung Sparrs nur nachvollziehen können. Sein weiterer Lebensweg ließ ihn unter kaiserlicher Fahne dienen und führte ihn nunmehr in den nächsten Jahren in den westlichen Teil des Reiches. Er war dazu auserkoren, in der neu gebildeten kaiserlichen Armee unter Graf Hatzfeld die Charge eines Feldzeugmeisters einzunehmen.

¹⁷ ÖStA, Kriegsarchiv, Hofkriegsrat: Bestellungen 1637 Mai, Nr. 1283. Der Bestallung für O. Chr. v. Sparr liegt die Bestallungsurkunde für Wilhelm von Breinlehn vom 1. Oktober 1636 zugrunde. Auf dieser ist durch den zuständigen Beamten des Hofkriegsrates am 8. Mai 1637 als Marginalie „in simili für Oberst Otto Christoph Spahr“ vermerkt worden, d. h. der Inhalt dieser Urkunde wurde auf die Bestallung v. Sparrs einfach übertragen.

¹⁸ Vgl.: Redlich (Anm. 14), Bd. 1, S. 179.

¹⁹ Vgl. zum Folgenden: GStAPK I. HA Rep. 24 b Nr. 18 b, Fasz. 4.

Das Vorgehen Sparrs auf dem westfälischen Kriegsschauplatz, wozu sich widersprechende Quellen finden (sowohl für ein hartes Vorgehen gegenüber den Ständen²⁰; andererseits aber auch Belege dafür, dass er sich zugänglich für eine schonendere Behandlung der Einquartierungsgebiete verhalten hatte²¹), unterschied sich kaum von dem anderer Truppenführer. Das Gebaren entsprang einem strukturellen Problem der Heeresfinanzierung. Da die finanzielle Ausstattung der Heere zumeist nur unzureichend war, wurden die Offiziere immer wieder zu Vorschüssen angehalten. So erwartete man von einem Obristen durchaus, dass er – wenn er nicht ohnehin auf eigene Kosten ein Regiment aufstellte – zumindest in Notzeiten dessen Versorgung und die Bezahlung des Soldes übernahm.

Zu größeren militärischen Aktionen kam es während der 1640er Jahre in den westlichen Gebieten des Reiches nicht mehr.²² Vielmehr bestimmten kleinere Scharmützel, vor allem mit Truppen, die unter hessischer oder schwedischer Fahne kämpften, das Bild auf dem westfälischen Kriegsschauplatz. Besondere Erwähnung im Zusammenhang mit Sparrs Präsenz in Westfalen bedarf allerdings die Eroberung des Städtchens Dorsten (a. d. Lippe) am 18. September 1641. Bei dieser militärischen Aktion zeigte sich einmal mehr die besondere Fähigkeit Sparrs auf dem Gebiet des Pionierwesens (Verschanzungen), denn erst nach längerer Belagerung der Stadt und dem Bau eines kunstvollen Systems von Approchen konnte die von den Hessen gehaltene Stadt eingenommen werden.

Auch beim Kampf um die Stadt Grevenbroich konnte Sparr eine Probe seines fortifikatorischen Könnens geben. Diesmal, im August 1642, befand er sich allerdings auf der Seite der Verteidiger gegen die herannahenden französischen (und verbündeten) Truppen; unter seiner fachkundigen Anleitung wurde die Stadt gut befestigt. Verdient machte er sich in dieser Zeit ferner durch erfolgreiche Überfälle aus der befestigten Stadt heraus auf kleinere hessische Verbände.

Ab 1646 agierte Sparrs Regiment unter dem Oberbefehl von Melander,

²⁰ ÖStA Kriegsarchiv, Hofkriegsrat: Registratur-Protocollum 1639 Mai, Nr. 235 (Schreiben vom 19. Mai 1639).

²¹ Ebd., 1639 Juni, Nr. 30 (Schreiben vom 1. Juni 1639).

²² Vgl. aus der neueren Literatur hier nur: Hubert Salm, *Armeefinanzierung im Dreißigjährigen Krieg. Der Niederrheinisch-Westfälische Reichskreis 1635-1650*, Münster 1990.

jenem General, der, als Calvinist in kaiserlichen Diensten stehend, bereits die zeitgenössische Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte.²³ Er war es auch gewesen, der bei der Suche nach Offizieren, die im Geschütz- und Belagerungswesen sehr erfahren waren, auf Sparr verfiel. Dieser galt bei ihm „für einen ausgezeichneten Kenner der Artillerie“. In einem Brief vom 3. Dezember 1645 begründete er die Wahl Sparrs damit, „weil ich die Sachen [im Artilleriewesen - F. G.] in ziemlich verwirrtem Zustande finde und viel da zu thun nötig sein wird“.²⁴ Des großen Vertrauens, das Melander in Sparr setzte, sollte er sich auch bald darauf würdig erweisen. Im Juni 1646 wurde Melander ins kaiserliche Hauptquartier Erzherzog Leopold Wilhelms gerufen, der gemeinsam mit bayerischen Truppen die bevorstehende Vereinigung schwedischer und französischer Truppen in Südhessen verhindern wollte. Während der etwa zweimonatigen Abwesenheit Melanders übernahm Sparr das Kommando in Westfalen. In dieser Funktion bewährte er sich, und so erschien es nicht verwunderlich, dass er, nachdem Melander 1647 an die Spitze der kaiserlichen Armee berufen worden war, nunmehr als „der römisch kaiserlichen Majestät des westphälischen Creyses bestellter GeneralWachtmeister“ eine quasi statthalterliche Funktion in diesem Gebiet ausübte. Melander behielt sich allerdings das Oberkommando vor.

In dieser Zeit schien zuweilen Kritik gegenüber dem recht selbständigen Agieren Sparrs in Westfalen auf, u. a. warf man ihm fehlende Rücksprache mit Melander vor. Doch eine solche Handlungsweise findet mitunter ihre Erklärung in dem Bemühen der hohen Militärs, angesichts des sich abzeichnenden Friedensschlusses, gute Ausgangspositionen für den zugrunde zu legenden Status quo zu erzielen. Das Vorgehen Sparrs in Westfalen bestätigte diese Taktik. Ihm gelang es, unter Umgehung der Bestimmungen des Ulmer Waffenstillstandes zwischen Frankreich und Schweden auf der einen und Bayern und Kurköln – als bisherige kaiserliche Bündnispartner – auf der anderen Seite, eine ganze Reihe von Städten dieses Raumes mit kaiserlicher Besatzung zu versehen.

Vornehmlich operierten die von Sparr kommandierten Einheiten in den

²³ Vgl. hierzu die kleine Studie von: Rudolf Schmidt, Otto Christof von Sparr, Unterbefehlshaber Melanders am Niederrhein und in Westfalen 1646-1647 (= Wiss. Beilage zum Programm der Charlottenschule zu Berlin, Ostern 1896).

²⁴ Zit. nach: Rudolf Schmidt, Ein Calvinist als kaiserlicher Feldmarschall im dreißigjährigen Kriege, Berlin 1895, S. 46.

letzten Kriegsmonaten im Territorium des Herzogtums Jülich. Sparr machte dort wiederum mit seinen fortifikatorischen Kenntnissen von sich reden; so hatte ihn der dort kommandierende General Lamboy bei Höxter mit einem Teil der Truppen zurückgelassen, um den Ort zu befestigen und eine Brücke über die Weser zu errichten. Während dieser Aktionen erhielt Sparr die Nachricht über den am 24. Oktober 1648 erfolgten Abschluss des Westfälischen Friedens. Um seine Zukunft musste sich Otto Christoph v. Sparr allerdings keine allzu großen Sorgen machen. Er kam wie viele andere hohe Offiziere auch in den Genuss von recht hohen Entschädigungszahlungen. Ursprünglich hatte Sparr geplant, die ihm noch zustehenden Soldrückstände aus dem Verkauf von Artillerie und Munition decken zu wollen, doch hatte er von seinem Vorgesetzten Bares empfangen. Dennoch wurde Sparr mit dubiosen Vorgängen um das Verschwinden von Artillerie und Munition in Verbindung gebracht. Es handelte sich dabei um ein „Geschäft“, das Sparr offenbar unter Vermittlung eines Kölner Kaufmanns abgewickelt hatte.²⁵

Auch nach dem Friedensschluss blieb er in militärischen Diensten, wenn auch sein Kriegsherr wechselte. Zunächst trat er in die Dienste des Kölner Erzbischofs, der ihm ohnehin durch seine lange Präsenz im nieder-rheinisch-westfälischen Raum bekannt war. Erzbischof Ferdinand, zugleich auch Inhaber mehrerer Bistümer, so auch des Bistums Lüttich, befand sich seit der Mitte der 1640er Jahre in einem scharfen Konflikt mit der Hauptstadt dieses geistlichen Territoriums.²⁶ Nachdem die Versuche gescheitert waren, über den Verhandlungsweg zu einem Ausgleich zu gelangen, wurde im Juli 1649 die „Execution“ gegen die ungehorsame Stadt veranlasst, die schon seit mehreren Monaten ihrem Stadtherrn den Zutritt in ihre Mauern verweigert hatte. Beauftragt wurde mit dieser militärischen Aktion der nunmehr im Range eines kurfürstlich-kölnischen „General-Feld-Wachtmeisters“ stehende Otto Christoph v. Sparr.

²⁵ Salm (Anm. 22), S. 160. In der Tat wird man Sparr ein gewisses Talent in Finanz- und Handelsangelegenheiten nicht absprechen können – Fähigkeiten, auf die sein späterer Dienstherr, der brandenburgische Kurfürst, zurückgreifen konnte. Belege über Sparrs Bemühungen für wohlfeilen Munitionskauf im Jahre 1663 in Amsterdam z. B. in: GStAPK I. HA Rep. 9 A 13b Fasz. 5, Bl. 123.

²⁶ Joachim F. Foerster, Kurfürst Ferdinand von Köln. Die Politik seiner Stifter in den Jahren 1634-1650, Münster 1976, v. a. S. 380-398.

III.

Sein langjähriges Agieren im niederrheinisch-westfälischen Raum hatte ihn schon das eine oder andere Mal mit Repräsentanten des brandenburgischen Kurfürsten in Verbindung treten lassen. Durch das 1609 an Kurbrandenburg gefallene Teilerbe des alten Jülicher Herzogtums (Kleve und Mark) waren die Hohenzollern auch in diesem Teil des Reiches präsent geworden. Man muss sich jedoch vor den interpretatorischen Fallstricken der borussischen Geschichtsschreibung hüten und ein Motiv konstruieren wollen, wonach Sparr schon zu dieser Zeit erahnen konnte, dass der junge brandenburgische Landesherr eine ambitionierte und demzufolge für ehrgeizige Militärs attraktive Außenpolitik verfolgen würde.

Die Bindungen zwischen Sparr und dem Kurfürsten etablierten sich vielmehr erst allmählich. Eine engere Tuchfühlung entwickelte sich im letzten Kriegsjahr 1647, als es darum ging, insbesondere die Grafschaft Mark von Einquartierungen und Kontributionen zu befreien. Denn noch immer lagen viele kaiserliche Kriegsvölker in diesem Territorium. Sparr erwies sich zunehmend gefällig bei den nicht einfachen Bemühungen, den Truppenabzug und die Einlösung der nicht geringen Geldforderungen, die die Militärs von den kleve-märkischen Ständen erwarteten, zu organisieren. So dankte ihm der Kurfürst am 21. April 1647 verbindlich für seine Dienste und empfahl „seinen getreuen Vasallen das fernere Inobachtnehmen von seiner Lande besten“.²⁷ Zugute kamen Sparr dabei seine recht engen Kontakte zu Octavio Piccolomini. Der im Wiener Kriegsarchiv enthaltene Briefwechsel zwischen beiden Militärs verleiht uns recht gute Einblicke in das Prozedere des Abdankungsgeschäfts und zugleich in die über Patronageverbindungen laufenden Bemühungen der vor der „Arbeitslosigkeit“ stehenden Offiziere, einen neuen Dienstherrn zu finden.

Der Ton in der Korrespondenz mit dem brandenburgischen Kurfürsten wurde zunehmend vertrauensvoller. Im Januar 1648 übermittelte Sparr dem Kurfürsten seine Neujahrsglückwünsche und erbot sich seinem gnädigsten „Chur- und Landesfürsten“ als „getreuester Vasall“ zu anderweitigen Diensten. Doch erst im Juni 1649 erfolgte die Bestallung Otto Chri-

²⁷ GStAPK I. HA Rep. 34 Nr. 100 b, unpag.

stophs v. Sparr zum brandenburgischen Kriegsrat, Gouverneur zu Kolberg und Oberkommandanten aller in Hinterpommern, Halberstadt, Minden, Mark und Ravensberg gelegenen Festungen. Zugleich erhielt er die Anwartschaft auf das bislang unter dem Kommando des Christof Albrecht v. Schönauich stehende Fußregiment, inklusive des Gehalts eines Obristen und eines Capitains.²⁸

Doch der tatsächlichen Wahrnehmung seiner neuen Ämter unter brandenburgischer Fahne waren Grenzen gesetzt durch seine nach wie vor noch bestehenden Verpflichtungen in kaiserlichen Diensten. Immer noch stand er ja an der Spitze der in Westfalen liegenden Reichskreisvölker und war mit dem mühseligen Geschäft der Abmusterung befasst. Schon am 11. Oktober 1649 hatte Kurfürst Friedrich Wilhelm sich persönlich an den Kaiser gewandt, um seine Entlassung zu beschleunigen, aber erst im Oktober 1650 konnte Sparr offiziell seine Chargen in kurbrandenburgischen Diensten übernehmen.²⁹

Bereits in den drei zurückliegenden Jahren hatte sich der neu ernannte Kriegsrat und „Oberkommandierende aller Festungen“ eine geachtete Stellung im Umfeld des Kurfürsten erobern können; die ursprünglich eher informelle, aus dem Gefühl gegenseitigen Nutzens entspringende Beziehung hatte sich für beide Seiten nach dem offiziellen Eintritt Sparrs in kurbrandenburgische Dienste positiv entwickelt. Es war ja nicht nur der für den Kurfürsten so wertvolle Anteil Sparrs bei der Überführung der kleve-märkischen Lande vom Kriegs- in den Friedenszustand; als ebenso bedeutsam sollte sich künftig die Rolle des Quasi-„Statthalters“ in den mitunter hochbrisanten ständischen Konflikten der kommenden Jahre erweisen. Denn Sparr verband in fast einzigartiger Weise eine – infolge seiner jahrelangen Anwesenheit – intime Kenntnis von Land und Leuten mit einer ihm als hohem Offizier eigenen Autorität und Durchsetzungskraft bei gleichzeitiger Loyalität gegenüber seinem Landesherrn; Eigenschaften, auf die der brandenburgische Kurfürst gerade in dem für ihn dramatischen Jahr 1651 unbedingt angewiesen war.

Der damit angesprochene „Düsseldorfer Kuhkrieg“ von 1651³⁰ gehört

²⁸ Es war bis weit ins 18. Jahrhundert hinein üblich, dass einem Regimentskommandeur jeweils eine Kompanie mit all den daraus resultierenden Einkünften zugewiesen wurde.

²⁹ Vgl. GStAPK I. HA, Rep. 34 Nr. 17c, unpag.

nun wahrlich nicht zu den Ruhmesblättern der Aufstiegsge­schichte Brandenburg-Preußens, und in nicht wenigen Darstellungen der borussischen Schule wurde er deshalb auch geflissentlich über­gangen bzw. nur marginal behandelt. An dieser Stelle kann natürlich nicht auf die politischen Hintergründe und den detaillierten militärischen Verlauf dieses, um das Jülich-Klevische Erbe ausgetragenen Konfliktes zwischen Kurbrandenburg und Pfalz-Neuburg eingegangen werden; vielmehr soll hier nur knapp auf den Anteil Sparrs an diesen Vorgängen verwiesen werden. Wann genau Friedrich Wilhelm seinen „Statthalter“ in der Grafschaft Mark über seinen Entschluss ins Vertrauen gesetzt hatte, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Eine persönliche Begegnung kam wohl erst nach der im April 1651 erfolgten Ankunft des Kurfürsten in Ravensberg zustande. Dennoch lässt sich die Korrespondenz zwischen Sparr und dem Kurfürsten dahingehend deuten, dass er schon einige Wochen zuvor in die Vorbereitungen einbezogen war. Im Januar 1651 wurde Sparr mit einer diplomatischen Mission betraut, die ihn nach Mainz geführt hatte. Als Ergebnis seines Besuches konnte er über das Angebot des Mainzer Erzbischofs berichten, mit Kurbrandenburg ein Bündnis abzuschließen. Nachdem zuvor schon der Kölner Erzbischof seine Bereitschaft bekundet hatte, in eine „nähere Allianz“ mit Brandenburg zu treten, dürfte diese Nachricht Friedrich Wilhelm erfreut haben.³¹ Diese Aufgabe Sparrs zeigt zugleich, dass seine Kompetenzen sich nicht nur auf das rein militärische „Geschäft“ beschränkt hatten. Auch auf Grund anderer, eher im diplomatischen Bereich liegenden Missionen³² dürfte das von Schrötter gefällte Urteil, wonach Sparr „politische Fähigkeit ... abging“, zu einseitig ausfallen.³³

Sparr übernahm am 9. Juli 1651 das Oberkommando über die in Kleve-Mark operierenden brandenburgischen Truppen. Zusätzlich zu seinen bisherigen Chargen erhielt er nunmehr die Bestallung „eines General-Feldtzeugmeisters und daß Commando bey dero armee im felde“.³⁴ Sein

³⁰ Vgl. hierzu die detaillierteste Darstellung von Paul Eschbach, *Der Krieg des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg gegen Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg 1651* (= Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Realgymnasiums zu Duisburg, Ostern 1895).

³¹ UA, Bd. 5, S. 460 f.

³² So etwa seine am Vorabend des schwedisch-polnischen Krieges unternommene 1655 Reise nach Kurland oder seine politische Mission 1657/58 in Polen.

³³ Schroetter, Sparr (Anm. 3), S. 184.

militärisches Können hatte Sparr bei der Einnahme des befestigten Schlosses Angermund und der Verteidigung des bei Düsseldorf gelegenen Städtchens Ratingen unter Beweis zu stellen. Über die Kampfhandlungen bei Ratingen des an wirklichen Gefechten ja insgesamt recht armen Krieges berichtete sogar das „Theatrum Europaeum“ mit Erwähnung des „Obristen Sparr“.³⁵

Letztlich kam der brandenburgische Kurfürst noch recht glimpflich aus dem für ihn wenig ruhmvollen Konflikt heraus. Otto Christoph v. Sparr blieb indes nach Kriegsende vorerst in der Grafschaft Mark, wo er die Versorgung der dort liegenden brandenburgischen Garnison zu organisieren und zugleich seine Aufmerksamkeit auf die nach wie vor instabile Lage in diesem Teil des Reiches richten sollte.

Für das Jahr 1653 eröffnete sich ein neues Aufgabengebiet für Otto Christoph v. Sparr. Nachdem es gelungen war, die Schweden zum Abzug aus Hinterpommern zu bewegen, erhielt Sparr endlich die ihm ja schon in seiner 1649 ausgehändigten Bestallung zugewiesene Charge als „Gouverneur von Kolberg“ und konnte mit Truppen Stadt und Festung übernehmen.³⁶ Er selbst hielt sich allerdings nach den Tagen der Übergabe nur selten in der Kolberger Festung auf. Vielfältige Aufträge und Missionen im Auftrag seines Landesherrn, die mit der Fülle seiner Chargen und Kompetenzen zusammenhingen, bedeuteten für ihn ein ständiges Unterwegssein, so wie er es in den vielen Jahren seiner Karriere gewohnt war.

IV.

In jene bewegten Jahre fällt zugleich sein Aufstieg an die Spitze der brandenburg-preußischen Armee, an der er bis zu seinem Lebensende verbleiben sollte. Am 8. April 1655, am Vorabend des schwedisch-polnischen Krieges, der zur Bewährungsprobe des neu formierten Heeres werden sollte, wurde er vom Kurfürsten zum „Capo der Armee“ ernannt. Das reale Gewicht Sparrs innerhalb der politisch-militärischen Elite Brandenburg-Preußens zu bestimmen, fällt allerdings nicht ganz

³⁴ GStAPK I. HA Rep. 9 A 1, Fasz. 1.

³⁵ Theatrum Europaeum, oder Außführliche und warhafftige Beschreibung aller und jeder denckwürdiger Geschichten ..., beschr. durch Johann Georg Schleder, Franckfurt am Mayn 1685 (2. Aufl.), Bd. 7, S. 23

³⁶ Vgl. hierzu die recht gute Quellenüberlieferung in der Akte: GStAPK I. HA Rep. 30, Nr. 116.

leicht. Die ambivalenten Rahmenbedingungen des Agierens der hohen Amtsträger und Offiziere während der Regierungszeit des Großen Kurfürsten, vor allem die noch recht unklaren Kompetenzabgrenzungen gilt es ebenso zu berücksichtigen wie die sich permanent ändernden Bindungen innerhalb des komplizierten personalen Geflechts der Residenzgesellschaft.³⁷ Es ist bekannt, welche Bedeutung die „Nähe“ eines Mitglieds der Führungsgruppe zum Kurfürsten hatte und welchen Gefährdungen diese Position stets durch Intrigen und Fraktionsbildungen ausgesetzt war. Auch Sparr blieb trotz seiner formell sehr hohen Charge – 1658 wurde er zum Generalfeldmarschall befördert³⁸ – von solchen Irritationen nicht verschont. Er hatte sich sowohl der Konkurrenz des Generalkriegskommissariats als auch persönlicher Anfeindungen, insbesondere des zeitweise eine hohe Vertrauensstellung beim Kurfürsten genießenden Grafen Georg Friedrich v. Waldeck, zu erwehren.³⁹ Im ersten Falle handelte es sich um eine gewissermaßen strukturelle Konkurrenz, die sich aus dem noch unzureichenden Grad der Professionalisierung und Bürokratisierung der Heeresverwaltung ergeben hatte.⁴⁰ Der zweite Fall stand dagegen exemplarisch für das noch recht fragile Zusammengehörigkeitsgefühl und Loyalitätsdenken des höheren Offizierskorps im entstehenden *miles perpetuus*.⁴¹ Doch auch innerhalb des ureigenen Metiers

³⁷ Vgl. dazu die jüngst erschienene Studie von Peter Bahl, *Der Hof des Großen Kurfürsten. Studien zur höheren Amtsträgerschaft in Brandenburg-Preußen*, Köln u. a. 2001.

³⁸ Das auf den 26. Juni 1657 ausgestellte Patent ist zurückdatiert worden. Unter Berücksichtigung der parallelen Quellenüberlieferung kann mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass er erst am 30. März 1658 befördert worden ist, vor allem, um sich in Verhandlungen mit kaiserlichen und polnischen Militärs „auf einer Augenhöhe“ begegnen zu können. Vgl.: Maximilian Schultze, *Das erste Generalfeldmarschallpatent*, in: *Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte* 32 (1920), S. 186-189.

³⁹ Vgl. hierzu entsprechende Belege bei Bernhard Erdmannsdörffer, *Graf Georg Friedrich von Waldeck. Ein preußischer Staatsmann im siebzehnten Jahrhundert*, Berlin 1869, v. a. S. 51 u. 342 u. 429 f. Differenzen waren vorprogrammiert, da Waldeck nach der Reform des Geheimen Rates von 1651 für die „Militaria“ verantwortlich zeichnete.

⁴⁰ Vgl. das ausführliche Memorial Sparrs vom 11./21. Mai 1657 über das Verhältnis zwischen Armeekommando und der Kommissariatsverwaltung, abgedruckt in: *Geschichte der brandenburgischen Finanzen in der Zeit von 1640 bis 1697*, hrsg. v. Friedrich Wolters, Bd. 2, München u. a. 1915, S. 391-394.

⁴¹ Vgl. hierzu die instruktive Studie von Peter-Michael Hahn, *Aristokratisierung und Professionalisierung. Der Aufstieg der Obristen zu einer militärischen und höfischen Elite in Brandenburg-Preußen von 1650-1725*, in: *Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte*, Neue Folge 1 (1991), S. 161-208.

Sparrs, also dem Heer, steht der Historiker vor der Herausforderung, seinen realen Anteil am Entscheidungsfindungsprozess herauszuarbeiten, um sich sowohl vor einer Überbewertung als auch vor einer Marginalisierung seiner Bedeutung zu bewahren. In besonderer Weise gilt es diesen Anspruch während seiner Rolle im schwedisch-polnischen Krieg, vor allem während der Schlacht von Warschau im Juli 1656 einzulösen.⁴² Bei einer näheren Analyse der Kampfhandlungen wird man sich u. a. bemühen müssen, seinen Spielraum zwischen dem Eingebundensein in vorgegebene strategisch-taktische Optionen und der Möglichkeit zu eigenständigem Handeln auszuloten. Der politische Gewinn der Schlacht hielt sich indes sehr in Grenzen; Warschau ging wieder verloren und die Schweden mussten bis auf wenige Gebiete Polen räumen.

Es ist hier nicht der Ort, das weitgefassete Tätigkeitsfeld Sparrs während des Krieges, das sich für ihn nicht nur auf die Vorbereitung und Umsetzung der zahlreichen Feldzüge beschränkte, zu erörtern.⁴³ Es gilt immer wieder zu bedenken, dass er nach dem Kurfürsten als höchster Offizier viele Entscheidungen selbständig zu fällen und zu verantworten hatte. Dabei war seine Loyalität gegenüber seinem Landesherrn über jeden Zweifel erhaben, wengleich man beim Durchmustern der Quellen den Eindruck gewinnt, dass ihm nach dem Bündniswechsel von 1657 das Zusammengehen Brandenburgs mit Polen und dem Kaiser mehr behagte als die anfängliche proschwedische Orientierung. Während der folgenden Aktionen mit den neuen Partnern schien Sparr auch mit dem Befehlshaber der kaiserlichen Truppen, Graf Raimund Montecuccoli, näher bekannt geworden zu sein. Dieser schätzte die Qualitäten des brandenburgischen Generalfeldmarschalls und schlug Sparr im Juni 1659 als Kommandeur der in Pommern operierenden Truppen vor.⁴⁴ Diese persönliche Wertschätzung, von der es noch weitere Proben gab, sollte sich wenige Jahre später für Sparr auszahlen.

⁴² Ausführlichste Darstellung bei Johann Gustav Droysen, *Die Schlacht von Warschau 1656*, Leipzig 1864.

⁴³ Vgl. hierzu die Studie von Eckardt Opitz, *Österreich und Brandenburg im Schwedisch-Polnischen Krieg 1655-1660. Vorbereitung und Durchführung der Feldzüge nach Dänemark und Pommern*, Boppard am Rhein 1969; daneben die erhaltene Aktenüberlieferung in GStAPK I. HA Rep. 9 Polen Nr. 5 ee 12 A und B (mit mehreren Gutachten Sparrs) und Rep. 24 "Kriegsacten". Die früher im Brandenburg-Preussischen Heeresarchiv Potsdam aufbewahrten persönlichen Kriegsakten Sparrs müssen allerdings als verloren gelten. Vgl.: Schroetter, Sparr (Anm. 3), S. 174.

⁴⁴ Vgl. UA, Bd. 8, S. 393 ff.

V.

Die letzten Lebensjahre hielten für Sparr neben dem bedeutenden, aber eher in täglicher Routine ablaufenden Geschäft der Führung der Armee – nach Kriegsende hatte es wieder Truppenreduzierungen und Umstrukturierungen geben müssen – vor allem zwei Bewährungsproben bereit: die Beteiligung am Türkenkrieg von 1663/64 und die militärische Absicherung der von der Stadt Magdeburg 1666 erzwungenen Huldigung gegenüber dem brandenburgischen Kurfürsten. Bezeichnenderweise führte Sparr aber während des Türkenkrieges nicht die brandenburgischen Kontingente innerhalb der – von ihrem Kampfwert abschätzig beurteilten – Reichstruppen, sondern trat für einige Monate formell in kaiserliche Dienste. Das nahezu freundschaftliche Verhältnis zwischen Montecuccoli und Sparr beförderte natürlich dieses Engagement. Andererseits sah Sparr sich Misstrauen ausgesetzt, denn von Seiten der „Hardliner“ im Wiener Hofkriegsrat hatte man große Bedenken, die „uncatholischen Leuth“ in strategisch bedeutsame Entscheidungen des Krieges einzubeziehen.⁴⁵ Während der Schlacht bei St. Gotthard⁴⁶ wirkte er zwar nicht auf herausgehobenem Posten, doch verhinderte sein umsichtiges Agieren am letzten Kampftag Schlimmeres. Otto Christoph v. Sparr wurde in dieser hochdramatischen Phase der Schlacht ein sehr positives Zeugnis ausgestellt. So habe er laut einer „Relation“ „gleichmäßig mit großem Mueth, sambt der Artigleria die rechte Hand gehalten“⁴⁷.

Auf reichspolitischem Parkett agierte Sparr hingegen in der Magdeburger Frage. Er wurde beauftragt, mit einer ansehnlichen Heeresmacht, gewissermaßen als Drohkulisse während der Unterhandlungen der brandenburgischen Vertreter mit dem Magdeburger Rat zu fungieren.⁴⁸ Am 18./28. Mai 1666 kam es dann zur Unterzeichnung des Vergleiches zu Kloster Berge, in dem die Stadt Magdeburg ihre Unterwerfung unter Kurfürst Friedrich Wilhelm bestätigen und ihre Tore für das Einrücken einer brandenburgischen Garnison öffnen musste. Für die zentrale Rolle, die Otto

⁴⁵ ÖStA Hofkriegsrat: Expedit. Protocollum 1664, Nr. 3 (Jänner 1664).

⁴⁶ Vgl. hier die bei Georg Wagner, *Das Türkenjahr 1664. Eine europäische Bewährung*, Eisenstadt 1964, verarbeiteten Berichte, aus denen eine halbwegs realistische Beurteilung der Handlungsweise der beteiligten Truppenführer abgeleitet werden kann.

⁴⁷ Zit. nach: Wagner (Anm. 46), S. 204.

⁴⁸ Vgl. hierzu die in UA, Bd. 12 und im Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt Magdeburg Rep. A 2 Erzstift Magdeburg, Nr. 731, Bd. 6 (Film 106) enthaltene Überlieferung.

Christoph v. Sparr beim Zustandekommens dieses Vergleiches spielte, spricht, dass er gemeinsam mit dem Generalkriegskommissar Claus Ernst von Platen und dem Geheimen Rat Friedrich von Jena die Urkunde unterzeichnet und mit seinem Siegel versehen hatte.

Otto Christoph v. Sparr starb am 9. Mai 1668 in seinem Lieblingsschloss Prenden, unweit Bernaus, und wurde in der St. Marienkirche zu Berlin in einem Erbbegräbnis beigesetzt, in dem noch heute ein prächtiger Epitaph von seinem bewegten Leben im Zeichen von Mars und Minerva kündigt. Damit vollendete sich das Leben eines Mannes, dessen Biographie als durchaus repräsentativ für den Offizierstyp der Übergangszeit angesehen werden kann. Solche eher dem „Söldner“ zuzuweisenden Charakteristika überlagerten sich mit Eigenschaften, die ihn als Offizier eines miles perpetuus erscheinen ließen.

In die Zeit der Söldnerheere wies sein mitunter selbstherrliches Agieren, vor allem im Umgang mit den Ständen in den von seinen Truppen frequentierten Gebieten, und als finnenreicher „Geschäftsmann“ war er wie viele seiner Standesgenossen auf den eigenen materiellen Vorteil bedacht. Dagegen konnte man schon während des Dreißigjährigen Krieges eine insgesamt loyale Haltung Sparrs gegenüber seinen jeweiligen Kriegsherrn und militärischen Vorgesetzten beobachten; sein Name wurde nie in Verbindung mit Meutereien oder Erpressungsversuchen von Regimentern gebracht, wie sie uns ja nicht selten in dieser Zeit begegneten. Ebenso zeichnete Sparr schon in den 1640er Jahren das Beharren auf Disziplin und die von ihm geforderte und umgesetzte Etablierung klarer Befehlsstrukturen aus – Ziele, für die er sich in seinem neuen Verantwortungsbereich an der Seite des brandenburgischen Kurfürsten stets einsetzen sollte. Zudem hat er sich zu bescheiden gewusst und kaum Ambitionen gehegt, sich ungefragt auf das glatte Parkett der hohen Politik zu begeben, was bekanntlich nicht nur einem seiner Berufsgenossen zum Nachteil gereicht hatte. Hervorzuheben, weil nicht allzu häufig bei Offizieren seiner Herkunft, wäre auch sein Bemühen um den Erwerb von Kenntnissen und Fähigkeiten auf dem Gebiet des Artillerie- und Fortifikationswesens. Dies bildete eine wichtige Voraussetzung für seine erfolgreiche Karriere, die ihn an die Spitze des brandenburg-preußischen Heeres führen sollte.